Padua liegt auch hinter der Forch

Das zürcherische Egg ist ein Wallfahrtsort: Jährlich pilgern gut zwanzigtausend Gläubige in die St.-Antonius-Kirche, in der sich ein Knochensplitter des Heiligen von Padua befinden soll.

von Marius Leutenegger und Erik Brühlmann

Kurz nach 14 Uhr an einem gewöhnlichen Dienstagnachmittag im zürcherischen Egg: Schon seit einiger Zeit betet eine Gruppe von Frauen in der St.-Antonius-Kirche gemeinsam das Ave-Maria. Immer wieder öffnet sich die Tür, und es treten weitere Gläubige in das heimelig wirkende Gotteshaus. Die meisten sind schon gesetzteren Alters. Dann tritt Pfarrer Alfred Suter vor die Gemeinde und beginnt die Andacht.

Pfarrer Suters Worte und Gebete richten sich an eine besondere Gemeinde, denn die Gläubigen kommen von überall her. «Ein Ehepaar aus Horgen fährt fast jeden Dienstag mit dem Schiff über den Zürichsee und wandert dann über den Pfannenstiel zu uns», weiss der siebzigjährige Geistliche. «Zwei andere Damen fahren sogar jeweils aus dem Wallis hierher. Ihnen zuliebe versuche ich, den Gottesdienst zeitig zu beenden, damit sie noch zu einer christlichen Zeit zu Hause sind.» Die meisten kämen aber aus der Region. Sie alle sind Pilger, die in Egg den Segen des heiligen Antonius erbitten. Manche von ihnen schreiben ihre Anliegen in das ausliegende Fürbittbuch. Wenn Antonius sie erhört, bedanken sie sich dort auch. Früher stifteten sie oft eine Votivtafel; der Aufgang zur Ogelempore ist voll davon.

Erst nur eine Mission

Ein Pilgerort in Zürich? Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass im zwinglianischen Kanton bis 1807 jeglicher katholischer Gottesdienst verboten war. Die erste katholische Kirche, St. Peter und Paul, wurde in der Stadt Zürich 1874 errichtet. Nach und nach entstanden darauf auch in kleineren Gemeinden wieder katholische Gotteshäuser. Im bäuerlich geprägten Egg hinter der Forch war es 1921 so weit: Die kleine Gruppe von Katholiken im Ort hatte sich zusammengerauft, eine Vielzahl von Widerständen überwunden und ein provisorisches Missionskirchlein aus Holz finanziert. Egg galt zunächst noch als «Missionsstation». Der Zürcher Architekt Josef Löhlein hatte sich bereit erklärt, zu besonders günstigen Konditionen am Entwurf des Gebäudes mitzuarbeiten, wenn die Kirche dem heiligen Antonius geweiht werde.

Nach dem Bau eines Pfarrhauses im Jahr 1925 wird aus der Missionsstation eine eigenständige Pfarrei. Erster Pfarrer

Fotos: Erik Brühlmann

Seit der wundersamen Genesung von Pfarrer Anton Bolte pilgern viele Menschen zum heiligen Antonius in die kleine hölzerne Kirche nach Egg (Bild oben links) und bedanken sich für erhörte Gebete (Bild oben rechts). Seit siebzehn Jahren begleitet Pfarrer Alfred Suter (Bild Seite 10) die Pilger.

ist der ursprünglich aus Dortmund stammende, 35 Jahre alte Anton Bolte. Er ist wegen eines Lungenleidens gesundheitlich angeschlagen – der Hausarzt gibt ihm noch drei Jahre Lebenszeit – und hat deshalb beschlossen, die strenge Aufgabe als Deutschlehrer am Gymnasium Immensee gegen die vermeintlich ruhigere in der kleinen Diasporagemeinde zu tauschen. Und: Er hat gelobt, sich im Geist seines Namenspatrons Antonius von Padua der Seelsorge zu widmen. Es wächst in Egg also sozusagen zusammen, was zusammengehört. Bolte verspricht, jeden Dienstag einen Gottesdienst in der Antoniuskirche abzuhalten, sollte er wieder gesund werden. Dienstag deshalb, weil der Heilige von Padua an diesem Wochentag in seine heutige Grabstätte überführt wurde.

Geschenk vom Papst

1926 unternimmt die katholische Pfarrei Egg eine Wallfahrt nach Rom. Pfarrer Bolte kann die Gruppe nicht begleiten, gibt ihr aber einen Brief an Papst Pius XI. mit. Der Pontifex hat offenbar Freude an der jungen Gemeinde im reformierten Zürich und an ihrem Pfarrer – und lässt diesem zum Dank für sein Engagement eine Reliquie des heiligen Antonius zukommen, einen Knochensplitter. Die Nachricht vom päpstlichen Geschenk macht schnell die Runde, und schon im selben Jahr kommen die ersten Pilger nach Egg. Die Pilgerströme verdichten sich, als ein Schlosser erzählt, seine Gebete zu Antonius seien erhört und seine kranke Hand sei wundersam geheilt worden. Bereits 1933 kommen rund siebzigtausend Pilger dorthin. Sie bringen auch Geld nach Egg: Das viel zu klein gewordene Missionskirchlein kann erweitert werden, gegenüber der Kirche entstehen das Antoniusheim mit eigener Gaststätte und ein Devotionalienladen. Weil Pfarrer Bolte als tolerant gilt, ist die Antoniuskirche auch bei konfessionell gemischten Brautpaaren beliebt. 1948 finden hier 402 Trauungen statt.

Patron der Suchenden

Pfarrer Bolte stirbt am Weissen Sonntag 1952 an einem Schlaganfall, Jahrzehnte später, als ihm einst sein Arzt voraussagte. Keine Frage: Ohne ihn hätte es den Pilgerort hinter der Forch nie gegeben. In seine grossen Fussstapfen tritt der Wattwiler Kaplan Hermann Würsch; er bleibt drei Jahrzehnte im Amt und entwickelt den Wallfahrtsort weiter. Alfred Suter leitet die Andacht und den anschliessenden Pilgergottesdienst nun auch schon seit siebzehn Jahren. Als er damals von Seuzach nach Egg wechselte, habe er zwar viel Erfahrung im Seelsorgerischen gehabt, das Betreiben einer Wallfahrtsstätte war für ihn jedoch Neuland. «Aber ich suchte ja für die späteren Jahre meiner pastoralen Tätigkeit eine etwas grössere Aufgabe», erinnert er sich schmunzelnd. Es sei schon spürbar, dass die Atmosphäre im Pilgergottesdienst anders sei als beim sonntäglichen Gottesdienst, sagt der Geistliche: «Die Menschen tragen meist ein grosses persönliches Anliegen in sich, wenn sie sich Antonius zuwenden, dem Patron der Suchenden. Das gemeinschaftliche Gebet, durch das wir alle an der Gottverbundenheit des Heiligen teilhaben, empfinden sie als stärkend.»

Warten auf den Segen

Jährlich pilgern immer noch etwa zwanzigtausend Menschen nach Egg. Heute haben sich aber nur etwa vierzig Menschen zum eigentlichen Wallfahrtsgottesdienst um 15 Uhr eingefunden – was wohl an den widrigen Wetterverhältnissen liegt. Die Anwesenden singen und beten dafür mit besonderer Inbrunst und lauschen Pfarrer Suters Predigt, die sich um die Gebetswoche für die Einheit der Christen dreht. Anschliessend empfangen sie die Kommunion – und dann den Segen des Heiligen, während das Antoniuslied ständig wiederholt wird. Pfarrer Suter berührt dazu die linke Wange der Suchenden mit der in eine goldene Monstranz eingefassten Antoniusreliquie. Viele werden auch nächste Woche wieder da sein und dafür beten, dass der heilige Antonius sie erhören möge. ■

Dieser Artikel ist in den Zeitschriften «Doppelpunkt» und «Sonntag», Heft 16/2016 erschienen. © Dornbusch Medien AG 2016, alle Rechte vorbehalten.